

Zum Jahresschluss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-439864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Seit dem Boerenmord, mit dem England das Jahrhundert eröffnet, geht es streng bergab mit dem Friedensbewußtsein Europas. Die europäische Knallerei gegen die Chinesen, die eher einem Fastnachtszug als einem Kriege gleich, fintelmal sie ja auch von Passendbilletanten oder Missionären verursacht wurde, hat den russisch-japanischen Krieg und dieser die russische Revolution im Gefolge gehabt. Die Hydra ist aus ihrer Höhle gestiegen. In Japan hieß es eben nicht wie bei den verlotterten Europäern: Le roi s'amuse, sondern das ganze Volk war dabei, tapfer, intelligent und erfolgreich.

Die Bastillegedanken gehen weit über Rußlands Grenzen hinaus. Das faites le jeu, le jeu est fait wird nicht mehr von Throninhabern, sondern von andern Leuten ausgesprochen, und Niklaus, wenn er überhaupt eine Idee von antiker Hellenenpoesie hat, mag sich an des Perikles Reflexgewand erinnern, wiewohl Niklaus secundus nichts weniger als ein Perikles ist. Auf den Postaseln gibt es in nächster Zeit nicht mehr cotelettes à la Soubise, sondern solche à la surprise. Ganz Rußland, das einst zur Katharinazeit so stolz darauf war, sein Szepter bis an das schwarze Meer auszudehnen, kann nun auch sagen:

Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.

Denn die Kosaken, ärger als Pest und Heuschrecken, ergießen sich aus den pantischen Steppen über das ganze Zarenreich und wirtschaften, trotzdem sie alle ein Heiligenbild in der Brusttasche haben, ärger als die Teufel. Und das ist das Volk, das vor einem halben Jahrhundert der Gabsburger ins Land gerufen, um daselbst Ordnung zu schaffen! Wer weiß, ob nicht der kaufmännisch-fluge Roosevelt im fahlen Amerika nicht eines Tages bitter bereut, daß er den Japanern den wohlverdienten Sieg zu Gunsten der westmächttlichen Intriganten verkürzt hat? Wer freilich, es heißt auch hier: Cherchez la femme! Der Papa hatte mit der Verlobung seines Töchterleins zu tun, der Kronprinzessin von Washington, auch machte ihm der filius böse Stunden, der im Fußballspiel verstümmelt wurde. Warum muß man auch den Engländern jede Flegerei nachmachen?

Sehr kühl ist es auch im sonst nicht gar heißen Norwegen zugegangen, wo sie sich zu einem König ohne Majestät verstanden haben; er heißt daher auch Hakon I, weil die Sache einen Haken hat und viele, lausend Norweger ungeniert die Meinung geäußert haben, daß sie lieber ihr ehrlich verdientes Stüklein Brot essen als von Gnadenbrocken leben wollen. Der junge Mann wird wohl tun, sich möglichst bald in eine Unfallsversicherung aufnehmen zu lassen.

Eine Tragikomödie ist auch die Flottendemonstration im ägäischen Meere zu nennen, wo Deutschland zurückblieb, da es dem lieben Freund in Konstantinopel keinen Kummer machen wollte, und wo Rußland mit

knapper Not ein paar Schiffe aufbrachte, auf deren Mannschaft man sich vierzehn Tage verlassen konnte. Wenn sich nur der kranke Mann nicht gesund hustet vor Lachen!

Das teneo te, Africam! an dem die Schulbuben lateinisch zu buchstabieren pflegen, kommt die Deutschen ziemlich teuer zu stehen. Das Trüpplein Neger, das am Ende des Krieges gefangen ward, war durchaus nicht imstande, fünf Milliarden auf den Tisch zu legen; die meisten hatten nicht einmal Hosentaschen und Chets schreiben auf eine englische Bank hilft nicht viel.

Alphons, der ledige, hat bei dieser trüben Zeit einige Erweiterung in die Weltgeschichte gebracht und Zeichnern und Reportern Stoff geboten, ihren Wisz zu üben. In Berlin sah er der Einsegnung eines Gardebataillons und einer Wildauslächterei zu und hat bei letzterer mit allerhöchster Tapferkeit neunundfiebzig Säuen zu Fall gebracht. (NB. Bei den Hossäuen sagt man „Säuen“.) Die deutschen Blätter brachten unisono den Bericht, jedes deutsche Herz habe höher geschlagen bei der Ankunft dieses jungen Königs, dessen Urahn dem Mörder Wilhelms von Oranien das versprochene Trinkgeld in die Hand gedrückt. Vielleicht gibt es doch noch einige deutsche Deutsche, die nichts von diesem Hörschlagen des Ordonnanzherzens gespürt haben. Gingege hat dem guten Roubet das Herz höher geschlagen, als Alphons mit ihm wie besessen im Automobil herumfuhr, daß sogar die Merinoschafe in Castillen den Kopf schüttelten. Es wäre doch ein seltsames Schicksal gewesen, wenn der gottesgnädige Spanierkönig mit seiner Benzintiste zustandegebracht hätte, was seinerzeit die Kommunnarden mit Petroleum versuchten!

In Deutschland wird nicht nur den Schulkindern, sondern auch den Erwachsenen die Heimatkunde von Tag zu Tag schwerer gemacht; jezt müssen sie sich vor allem inachtnehmen, daß sie die Deutschschwarzen in Kamerun und die Schwarzdeutschen in Bayern nicht miteinander verwechseln und am Ende alle beide für Rassern halten. Daß Graf Pückler wegen seiner Judenbege und ähnlichem Wahnsinn nur mit 600 Mark bestraft wurde, ist der beste Beweis, daß er eben wirklich ein Graf ist und nicht zu dem vaterlandslosen Gesindel der Sozialdemokraten gehört.

Ob es in Oesterreich-Ungarn spuckt, wird wohl keine Frage mehr sein, wenn man liest, daß die Reichsabgeordneten einander nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich ansputen.

Wir in der Schweiz, eingezwängt zwischen Zöllner und Sänder, wollen Gott danken, wenn uns das nächste Jahr nicht die Frage stellt, ob wir Hammer oder Ambos sein wollen; allezeit aber wollen wir den verachten, der vor der Zeit die Flinte ins Korn wirft oder durch schmierige Wühlereien unter falscher Flagge den Vaterlandsverräter spielt.



Teure Amalia! Es war zu Weihnachten, wo mehr oder weniger Verehelichte mit ihrem Kindersegen vrählten und arme Tannenbäumchen zu Grunde richteten. Sogar Mann und Weib beschenkten sich gegenseitig und jammerten nachher über abwesende Fünfliber. Wir beide haben, Gott sei Dank, so was nicht nötig und leben glücklich unerreichbar für lästerne Geiratsstatanten. Wir Leidens- (Pardon: Friedens-) Gefährtinnen sind so zufrieden mit unserer Losnummer, daß uns die närrischen Angepaarten nicht umsonst beneiden. Es steht ja sogar in der Schrift, daß der Herr gesprochen habe:

„Es reuet mich, den Menschen geschaffen zu haben!“ Unter dem „Menschen“ war natürlich der Adam ganz allein gemeint. Es hat nicht geheißen das Mensch, sondern den Menschen. Der Mensch und nicht „das“ war also das Neufubjekt. Kein Wunder, wenn man weiß, wie pantoffelhaft, unankständig und ärgerlich sich Adam betragen hat. Dieses öffentliche Aergernis hat sich leider bis auf heute fortgepflanzt und heißt Erbsünde. So etwas haben wir zwei nun freilich nicht, es werden wohl allerlei leibliche und geistige Uebel vererbt, aber paradiesische Dummheiten sind Schöngeschlechtlichen unserer Sorte fremd, wir haben nichts zu tun mit Wespeln, Schlangen und männlichen Unverschämtheiten. Weihnachtsgeschenke wurden mir zwar von meinen Gesinnungsschwärmern wieder massenhaft zugeschickt, jedoch hoff' ich, Du wirst mir nicht wieder nächstes Jahr vom Zunderbäcker ein künstliches Mannsbild schicken. Ein solches Geschenk hast Du für die Ras geschickt und sie hat es auch wirklich gefressen. Sei also nicht so unvorsichtig nächstesmal, Du würdest mich ergrünen. Männliche Anspielungen hasse ich auf den Tod, und ich müßte Dich strafen mit einem Zitat aus Schillers Räubern, wo es heißt: „Du verfluchte Amalia, Du hast mich nie geliebt!“ Also, Du gute Amalia, suche etwas aus für mich, das besser paßt als ein Freymann. Ich werde Dich über-

raschen mit einem Zeichen der rührendsten Treue, die man nie findet beim Hosensträger. Du wirst leicht erraten, daß es ein Pudelhund von Zucker sein wird, dann hast Du Freude an mir und ich an Dir, was mehr als genügt: dann bist Du Amalia und ich Gulalia.

Zum Jahreschluss.

So ist die Jahreswende nun gekommen und in das Däster unsrer trüben Tage, In all' die böse Sorge, Rot und Plage Drang heller Schein, dem Weihnachtsbaum entglommen.

Wir übersehen, was das Jahr genommen; Und aus dem Auge blüht manch' stumme Klage, Und auf dem Munde schwebt die bange Frage: O Jahr der Zukunft, was soll nun jezt kommen?

O mögen doch so wie am heim'ichen Herde Beim frohen Fezt sich uns're Augen feuchten, Gedanken nur des Friedens uns erblühen. —

Der ganzen, lieben, matgehekten Erde Die Morgenröte beß'rer Zukunft leuchten, Des Friedens hellste Fackeln rings erglügen.

Zwä G'sätzli.

Wo 's Christkind cho ist, hät's halt g'schneit und g'strublet;	Jezt hütigs Tags, do müehti-i schuli lüga,
Und glych händ b'Engel tanzet, g'lungä, g'jublet.	Do sieht kän Mensch en Engel ommä lüga;
En Dchs, en Esel händ i' aahunghä müesä,	Die sönd vergrämmt ond singet sufer nienä,
Daß doch das Chind häb' warm a Gänd ond Füekä.	Mit Dchs ond Esel bloß cha d'Welt no diendä.

Advent in Russland.

Im Nordosten wird es helle; aus Ruinen grünt es jung; Selbst die Wuttyhselquelle wandelt sich, gibt edlern Trunk! Aus der revolutionären Gärung steigt am Ende Freiheit in Verkürzung!